

*Erster Schritt:*

Um nichts zu vergessen - auch ich stand vor der bequemen Entscheidung zu verdrängen -, schrieb ich einfach einmal alles auf, ungeordnet und stichpunktartig. Das brachte Erleichterung, aber was nun? Ich ging damit zu einem Westberliner Rechtsanwalt. Doch der wiegelte ab: "Machen sie sich man keine Sorgen. Bis ihre Akte gefunden ist... Schweigen sie und alles geht vorbei. Konnte das alles sein? Ich war im öffentlichen Dienst tätig - das bedeutet fristlose Entlassung, falls unzumutbar (wie ist Unzumutbarkeit definiert?), keine Arbeit, keine Existenz, ja, Existenzangst. Das war also keine Lösung.

*Zweiter Schritt:*

Bekennnis vor einem evangelischen Pfarrer. Das war bestimmt nicht leicht, brachte aber zum ersten Mal Zuspruch, zum ersten Mal die Erkenntnis, auf dem richtigen Weg zu sein.

*Dritter Schritt:*

Aktive Buße tun, ein erstes äußeres Zeichen setzen. Irgendwo hatte ich einmal gelesen, daß Spitzel durchschnittlich 200.-Mark jährlich erhalten haben sollen, Geld, das der DDR-Bevölkerung widerrechtlich weggenommen worden war. Auch ich habe Geld bekommen und genommen, wenig Geld, aber immerhin. Mein äußeres Zeichen sollte sein, dieses Geld einem guten Zweck zuzuführen. Da ich vier Jahre mitgemacht hatte, spendete ich nun, im Dezember 1990, 800.-DM dem Diakonischen Werk.

Das alles war noch sehr anonym und brachte nur vorübergehende Erleichterung. Ich wollte in die Öffentlichkeit und ich hatte Angst, wahnsinnige Angst vor der mich unmittelbar umgebenden Öffentlichkeit. So fand ich den Weg zu Bischof Dr. Forck. Und so fand ich neue Freunde, die mich von nun an begleiteten, die mir die Richtigkeit meines jetzigen Weges bestätigten, die aber auch forderten, daß ich jeden Schritt allein zu gehen habe und die mir sagten, daß dieser Weg noch lang sein werde und schwierig sein könne.

Endlich auch ein Zeichen beim Arbeitgeber. Es wurde ein Sonderbeauftragter des für meine Arbeitsstelle zuständigen Ministeriums eingesetzt. Der nächste Schritt war also, das Gespräch mit dem Sonderbeauftragten zu suchen. Dieses Gespräch fand statt und zum ersten Mal spürte ich etwas wie eine Erlösung. Zumutbarkeit wäre u.a. so definiert, daß die Tätigkeit für das MfS unter fünf Jahren noch zumutbar wäre. Das war fast schon wie eine Belohnung, diesen schwierigen Weg gegangen zu sein.